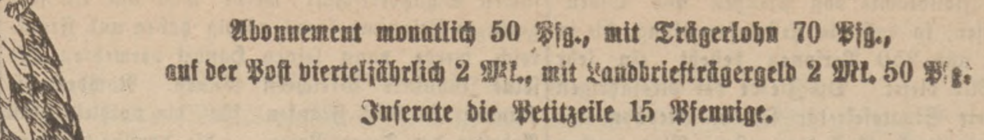
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 15. Februar 1888. Nr. 77.

Vom Kronprinzen.

Berlin, 14. Februar.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in seiner heutigen Nummer folgendes Bulletin aus San Remo:

San Remo, 14. Februar, 12 Uhr 20 Minuten Nachmittags. Das Aussehen der Wunde Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen ist das beste. Der Schlaf war in der letzten Nacht unterbrochen. Kein Fieber. Husten und Schleimauswurf mäßig.

Mackenzie. Schrader. Krause. Hovell. v. Bergmann. Bramann.

Das „B. T." erhält die nachfolgenden Telegramme seines Korrespondenten:

San Remo, 13. Februar, 11 Uhr Nachts. Der Kronprinz brachte den heutigen Tag von 11 Uhr Vormittags bis spät Nachmittags außer Bett zu. Er hat keine Spur von Fieber, auch sind keine Anzeichen von Bronchitis vorhanden.

Der „Reichsanzeiger" wird in einigen Tagen mit Genehmigung und auf Wunsch der Kronprinzessin einen Bericht Dr. Mackenzie's über den Verlauf der Krankheit des Kronprinzen mit dem letzten Gutachten Virchow's als Einleitung bringen. Virchow erklärt, er habe trotz der sorgsamsten Untersuchung keine Alveolar-Struktur, also keinen Beweis für die bösartige Natur des Leidens in den untersuchten Stücken gefunden.

Mackenzie erörtert in seinem Bericht den Lauf der Krankheit seit dem letzten Mai und faßt sein Urtheil am Schluß in folgende Worte zusammen: „Ich kann nur aussprechen, die medizinische Wissenschaft gestattet mir heute keine andere Ansicht zu äußern, als diese: Die Krankheit des Kronprinzen ist eine chronische, tief sitzende Kehlkopfentzündung, zu welcher Perichondritis getreten ist." Mackenzie's Bericht wird auch in einem Berliner medizinischen Journal erscheinen.

San Remo, 14. Februar, 9 Uhr 35 Minuten Vormittags. Der Kronprinz hatte heute keine so gute Nacht; allein er hatte doch weder Fieber noch Bronchitis, sondern nur weniger Schlaf. Der hohe Patient schläft augenblicklich, weshalb die gewöhnliche Vormittags-Konsultation erst nach seinem Erwachen stattfinden wird.

San Remo, 14. Februar, 9 Uhr 45 Minuten Vormittags. Sir Morell Mackenzie wird morgen abreisen, da die weitere Behandlung der Wunde Sache des operirenden Arztes ist.

San Remo, 14. Februar, 10 Uhr Vormittags. Der Umstand, daß der Kronprinz eine weniger gute Nacht hatte, braucht keine unmittelbaren Besorgnisse einzuflößen. Nach der Tracheotomie pflegt der Operirte oft unruhige Nächte zu haben, was jedoch auf den Gang der Heilung keinen wesentlichen Einfluß ausübt, aber doch die Besserung verzögert. Die Ursachen des geringeren und minder guten Schlafes sind rein technisch-chirurgische, worüber die Aerzte keine Information ertheilen.

San Remo, 14. Februar, 11 Uhr 20 Minuten Vormittags. Der Kronprinz ist aus seinem erfrischenden Morgenschlaf erwacht, worauf er sofort von den seines Erwachens harrenden Aerzten besucht wurde. Der Kronprinz hat kein Fieber, die Körpertemperatur ist normal.

Lemberg, 14. Februar. Gräfin Maria Potocka, Gemahlin des früheren Ministerpräsidenten Grafen Alfred Potocki, erhielt gestern aus San Remo vom Grafen Radolinski folgendes Telegramm: „Der Kranke befindet sich sehr wohl, große Erleichterung!"

Der Brüsseler Laryngologe Professor Cappard ist, nach einer Meldung der „Magd. Ztg.", gestern nach San Remo abgereist, angeblich zur Untersuchung des Leidens des Kronprinzen.

Deutschland.

Berlin, 14. Februar. Der Kaiser empfing gestern noch die zum Geburtstage des Prinzen Georg hier eingetroffene Deputation des 1. pommerschen Ulanen-Regiments Nr. 4. Abends besuchte der Kaiser die Vorstellung im Opernhause. Heute nahm der Kaiser die persönlichen Meldungen des aus Freiburg in Baden hier eingetroffenen Kommandeurs der 29. Division, General-Lieutenants v. Petersdorff, der Kommandeure der 12. und der 16. Infanterie-Brigade, General-Majors v. Wittich und v. Mantey, des Kapitäns zur See Glomeda von Buchholtz und mehrerer zur Beiwohnung der Frühjahrs-Exerzitien bei den hiesigen Garde-Infanterie-Regimentern hier eingetroffenen königlich sächsischen und königlich baierischen Offiziere 2c. entgegen. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten. Nach der Rückkehr von derselben konferirte derselbe längere Zeit mit dem Reichskanzler Fürst Bismarck.

Die für den heutigen Abend von den kaiserlichen Majestäten in Aussicht genommene größere Abendunterhaltung im königlichen Palais ist vorläufig wieder aufgeschoben worden.

Die Kaiserin unternahm heute Nachmittag wieder eine Spazierfahrt.

— Dem Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die weitere Herstellung neuer Eisenbahnlinien für Rechnung des Staates und sonstige Bauausführungen und Beschaffungen zur Vervollständigung und besseren Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes, sowie die Betheiligung des Staates an den Baukosten einer Eisenbahn von Sigmaringen (Inzigkofen) nach Tuttlingen zugegangen. U. A. wird für die Erweiterung des Personenbahnhofes in Stettin die Summe von 640,000 Mk. verlangt.

— Wie die „Morning Post" erfährt, hat das Reichsgericht in Leipzig die Berufung des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein in seinem Prozesse gegen die Gräfin von Noer, Wittwe des verstorbenen Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein, mit Kosten zurückgewiesen. Prinz Christian beanspruchte die Noer-Güter, weil die Bestimmungen des Testamentes des Prinzen Friedrich, kraft dessen er die Güter seiner Wittwe und Tochter hinterließ den Bedingungen zuwider liefen, unter denen die Güter ursprünglich gewährt worden seien; auch sei ferner die Handlung der dänischen Regierung (vor der Abtretung von Schleswig-Holstein an Deutschland), indem sie das Fideikommiß auflöste und dem Prinzen Friedrich freie Vermächtnißbefugnisse gab, zu Unrecht geschehen. Das Reichsgericht hat jetzt entschieden, daß die Handlung der dänischen Regierung unantastbar und die Gräfin von Noer demnach die rechtmäßige Besitzerin der Güter sei.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt heute das Gesetz, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar d. J.

— Ueber die Geschäftslage im Reichstage wird der „Nat.-Ztg." berichtet:

Der Senioren-Konvent des Reichstages besprach am Montag die geschäftliche Behandlung der noch in der Schwebe befindlichen Arbeiten des Reichstages; es knüpften sich daran selbstverständlich Erörterungen über die voraussichtliche Dauer der gegenwärtigen Session. Es ergab sich, daß der jetzige Arbeitsstoff mit Leichtigkeit bis spätestens zum 20. März abgewickelt und damit zu diesem Zeitpunkt der Schluß der Session herbeigeführt werden könnte. Man ging von der Voraussetzung aus, daß das Alters-Versicherungsgesetz entweder diesmal noch gar nicht eingebracht, oder doch nur bis zur ersten Lesung gefördert werden solle.

Selbstverständlich handelt es sich in diesen Besprechungen nur um Ansichten und Wünsche, die aus der augenblicklichen Sachlage hervorgehen, deren weitere Gestaltung vor Allem durch die Entschließungen der anderen gesetzgebenden Faktoren bedingt ist.

— Im Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Vereinigung der Rechtsanwaltschaft und des Notariats im Geltungsbereich des rheinischen Rechts, und ein Gesetzentwurf über das Grundbuchwesen und die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen in den Rheinlanden, eingegangen.

— Prinz Ferdinand hat, wenn „Reuters Bureau" recht berichtet ist, auf seiner „Triumphfahrt" von Philippopel nach Sofia ein eigenthümliches Mißgeschick gehabt. Der Vertreter der Vereinigten Eisenbahn-Gesellschaft hat dieser Quelle zufolge in Bellowa den Transportwagen, in welchem des Prinzen Wagen und Pferde sich befanden, mit Beschlag belegen lassen, weil Se. Hoheit, ohne die Gesellschaft zu fragen, die Linie benutzt hatte. Die Gesellschaft hält trotz des Protestes der bulgarischen Regierung die Beschlagnahme aufrecht.

— In Frankreich hat nunmehr das seit mehreren Tagen mit großem Pomp angekündigte „politische Ereigniß" stattgefunden; der russische Botschafter in Paris, Baron Mohrenheim, hat gestern zugleich mit anderen Mitgliedern des diplomatischen Korps an dem Diner theilgenommen, welches bei dem Kammerpräsidenten Floquet stattfand. Auch der Präsident Carnot war zugegen; an das Diner schloß sich ein glänzender Empfang. Wie der Telegraph urbi et orbi die Versöhnung des Barons Mohrenheim mit dem ehemaligen „Vive la Pologne!"-Rufer, Floquet, ankündigt, unterließen auch die radikalen Organe nicht, die Haupt- und Staatsaktion im Voraus zu verwerthen, da ja große Ereignisse ihre Schatten vorher werfen. Beinahe hätte man glauben sollen, daß bei der Suppe gestern die Grundlage des zukünftigen russisch-französischen Schutz- und Trutzbündnisses festgestellt wurde, während beim Dessert das diplomatische Aktenstück selbst unterzeichnet werden konnte. In Wirklichkeit hat es aber noch gute Wege, da zunächst Floquet eben nur aus der russischen Quarantäne entlassen worden ist. Selbst in Frankreich werden die Phantasien der Radikalen in Bezug auf die russische Bundesgenossenschaft nicht allzu ernsthaft genommen. So spottete Albert Millaud im „Figaro", indem er im Voraus das Gespräch skizzirte, das sich im Palais Bourbon zwischen dem Hauswirth Floquet und seinem Gaste von Mohrenheim entwickeln würde, wie folgt:

Der Gruß des Kammerpräsidenten an den Botschafter lautet: „Vive la Russie, Monsieur!" Ein Diener meldet: „Barine, Deine Suppe ist aufgetragen" und Floquet sagt zu dem Baron von Mohrenheim: „Zu Tische! zu Tische!" ... Ich stelle Ihnen meine Frau Klotilde Semionowska Köchlinow vor. Wollen Sie ihr den Arm reichen. (Bei Tische.) Floquet: „Dies ist mein gewohntes Essen: Kaviar, Sterlet aus der Wolga, Schafskoteletten vom Don, Suppe à la Bagration und Fasan à la Suwarow. — Mohrenheim: „Wie freut es mich in Ihnen einen so guten Moskoviter zu finden!" — Floquet: „Bei den heiligen Bildnissen, es macht mir Vergnügen, Sie unter meinem Dache zu sehen, Väterchen!" — Mohrenheim: „Dieser Ausdruck entzückt mich." — Floquet: „Es soll nicht gesagt sein, daß Charles, Sohn Alfreds und Neffe Jules, d. i. Alfredewitsch und Julowitsch diesmal nicht russischer ist als der echteste Altrusse." — Mohrenheim: „Wir haben an unseren Gewohnheiten Manches geändert. Wir sind jetzt die wahren Pariser des Nordens." — Floquet: „Da haben sie Unrecht. „Vive la Russie, Monsieur!" 2c. 2c.

Daß Floquets „Regierungsfähigkeit" nunmehr durch den russischen Botschafter bescheinigt wurde, war allerdings durchaus erforderlich, da es in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer aus Anlaß der Berathung über den für Tonkin geforderten Kredit beinahe zum Sturze des Kabinets Tirard gekommen wäre. Erst als die Kredite vom Ministerpräsidenten ermäßigt wurden, gelangten sie mit der winzigen Mehrheit von 264 gegen 256 Stimmen zur Annahme. Der jüngste Freund des Barons von Mohrenheim, Floquet, mag sich also für alle Eventualitäten bereit halten.

— Im englischen Unterhause verläuft diesmal die Adreßdebatte allen Gepflogenheiten der letzten Jahre entgegen rasch und mit ziemlicher Ruhe. Heute erhält die „Voss. Ztg." darüber folgenden eigenen Drahtbericht:

London, 14. Februar. Vor vollen Bänken und Gallerien stellte Parnell gestern seinen Zusatzantrag zur Adresse und begründete denselben in einer langen Rede, in deren Eingange er bemerkte, er wünsche nicht, die Debatte in die Länge zu ziehen, da die Politik der irischen Partei jetzt darauf gerichtet sei, der Regierung die Gesetzgebung zu erleichtern. Salysbury's jüngste Behauptung, die Tories hätten niemals Verbindungen mit der Homerule-Partei unterhalten, wäre unbegründet. Lord Carnarvon hätte 1885, als derselbe Vizekönig von Irland war, ihm gesagt, die irische Frage könnte nur durch Herstellung eines irischen Parlaments mit ausgedehnten Machtbefugnissen ihre Lösung finden. Parnell klagte über die Unfähigkeit der irischen Polizeirichter, über die Ungerechtigkeit der vorgenommenen Verhaftungen und die herabwürdigende Behandlung der Gefangenen. Die Regierung bekunde ihre Ohnmacht in dem Versuche, die Nationalliga zu unterdrücken, die noch immer blühe. Der irische Generalfiskal vertheidigte die irische Verwaltung der Regierung im Allgemeinen. Er behauptete, das Zwangsgesetz würde entschlossen, weise, maßvoll, erfolgreich und ohne Ansehen der Person gehandhabt. Die Debatte wurde schließlich vertagt; die Abstimmung über Parnells Antrag wird am Donnerstag, der Schluß der Adreßdebatte voraussichtlich am Freitag stattfinden.

Die neuen Geschäftsregeln des Unterhauses verfügen zunächst Niedersetzung mehrerer großen Ausschüsse, welche dem Hause einen Theil seiner Arbeit abnehmen sollten. Das Unterhaus soll künftighin am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag um drei anstatt um vier Uhr zusammentreten, bis ein Uhr Nachts tagen, mit einstündiger Pause für die Mahlzeit von acht bis neun Uhr. Die Befugnisse des Sprechers im Verfahren mit widerspenstigen Abgeordneten werden wesentlich verschärft, die für Anwendung des Debatteschlusses nothwendige Mehrheit erheblich herabgesetzt.

— Aus Petersburg, 11. Februar, schreibt man der „Voss. Ztg.":

In der abgelaufenen Woche fand auf der russischen Hofbühne eine Aufführung statt, die politisch in sofern bemerkenswerth ist, als an dem Abend zum ersten Mal russisches Volk als politischer Faktor auf der Bühne erschien. Man gab das über 25 Jahre verbotene Drama „Das Mädchen aus Pskow", ein Werk des durch eine vortreffliche Wallenstein-Uebersetzung bekannten russischen Dichters Leo Mey, worin der Schwerpunkt in einer stürmischen Volksversammlung (Wjetsche) der freien Bürger des alten Pskow liegt. Obgleich die Handlung zur Zeit Iwan des Grausamen spielt, erschien diese Versammlung freier Männer, welche der Statthalter des grausigen Zaren Iwan „Ihr Herren und Gebieter von Pskow!" anredet, und die auf ihre Verfassung pochen, der russischen Zensur bisher anstößig. Heute, wo auch „Fiesko", „Egmont" und ähnliche Dichtungen Gnade vor der gestrengen Zensur finden, wurde auch die „Pskowitjanka", wie das Stück russisch heißt, zur Aufführung zugelassen. Die Aufführung hatte einen großen Erfolg, aber, was am allerwenigsten die Zensur erwartet haben mag, einen rein politischen. Der nach Muster der Forumscene im „Julius Cäsar" der Meininger vortrefflich inscenirte dritte Akt mit der Volksversammlung und freiheitlichen Reden riß das Publikum, worunter auch einige Großfürsten, zu stürmischem Beifall hin, an welcher sich nur eine Person, der Kommandant von Petersburg, General Adelson, aus politischen Gründen nicht betheiligte. Ihm erschien der Vorgang auf der Bühne, das mannhafte Auftreten der freien Männer von Pskow, so ungeheuerlich, daß er von Aufreizung und Erregung des Volkes sprach und, so viel von ihm abhing, zur Verhinderung ähnlicher Aufführungen zu thun beschloß. Am folgenden Tage erhielt die Theater-Direktion die schriftliche Mittheilung, daß er Soldaten der ihm unterstellten hauptstädtischen Garnison fernerhin nicht gestatten werde, in Stücken wie die „Pskowitjanka" als Statisten zu fungiren; wenigstens die Soldaten sollten diesem politischen Gift fernbleiben. Dieser in der Gesellschaft bekannt gewordene Zwischenfall verspricht bei den nächsten Aufführungen ausverkaufte Häuser. Eine andere Wirkung der Entrüstung des Kommandanten ist aber die, daß die Theaterleitung, kopfscheu gemacht, im Repertoir für die nächste Woche statt des Titels des verfänglichen Stückes blos lakonisch anzeigt: „Dramatische Aufführung", angeblich, um einer allzu großen Nachfrage nach Eintrittskarten zu begegnen.

Bremen, 11. Februar. Gestern wurde die historisch gewordene Schaffermahlzeit im festlich geschmückten Saale des Hauses „Seefahrt" abgehalten. Nach der noch im Original vorhandenen Stiftungsurkunde der „Seefahrt" vom Donnerstag nach Lätare 1545 wurde eine „Ordnung" der Schaffermahlzeit festgestellt, deren Grundlagen noch heute bestehen. Die Mahlzeit wird am ersten oder zweiten Sonntag des Februar gehalten und ihre Kosten werden von den Mitgliedern des Vereins, welche zum ersten Male

„schaffen", bestritten. Es werden dazu auch bestimmte Einladungen an auswärtige hohe Militärs und Zivilbeamte von Preußen und Oldenburg erlassen, so daß die Festversammlung, die in der Regel aus 250 Personen besteht, ein sehr belebtes Bild bietet. Die Zierde der diesjährigen Feier bildete Staatssekretär Dr. v. Stephan, der als der vornehmste Gast den ersten Platz neben dem bekannten Schöpfer des „Norddeutschen Lloyd", Herrn H. Meier, einnahm. Beide Herren erfreuten die Gesellschaft durch zündende Reden, indem der Erstere im Namen der Gäste den Dank derselben für die freundliche Aufnahme aussprach, der Andere im Hinblick auf die großen Ereignisse des letzten Montags den Reichskanzler in tief empfundenen Worten feierte.

Ausland.

Rom, 13. Februar. Ein Korrespondent des „XIX. Siecle" will wissen, König Humbert von Italien reise im Mai nach Berlin. Er sei bekanntlich Chef eines preußischen Husaren-Regiments und habe sein Porträt, auf welchem er in Husaren-Uniform dargestellt ist, dem deutschen Kaiser geschickt mit der Widmung: „Dem Kaiser Wilhelm sein treuer Husar".

Paris, 11. Februar. Bei der Fortsetzung der Berathung des Kolonialbudgets gab der Unterstaatssekretär Felix Faure einige Erklärungen über die Anwendung des Gesetzes gegen die Rückfälligen. 1886 seien 1234 Rückfällige theils nach Guyana, theils nach Neu-Kaledonien gebracht worden; außer dem Betrage für die Ueberfahrt und die erste Einrichtung koste der Sträfling 680 Franken das Jahr. Das Klima in Guyana sei nicht so mörderisch, wie man es hinstelle. Von 586 Sträflingen seien in Neu-Kaledonien 7, von 648 in Guyana 23 gestorben. Die Rückfälligen wurden zu öffentlichen Arbeiten verwandt. Bei Kapitel 25 (Ausgaben Frankreichs für die Schutzherrschaft in Anam und Tonkin) beleuchtete Waddington die Wirkungen der Anwendung des allgemeinen Zolltarifs. Viele französische Kaufleute in Saigon und Hanoi ständen mit fremden Häusern in Verbindung und beklagten sich über den Nachtheil, welchen ihnen der Tarif bringe. Man müsse ihn jedoch vom Standpunkt der allgemeinen Interessen betrachten. Er sichere eine monatliche Einnahme von 250,000 Franken; wenn dieselbe abnehme, so werde es in dem Verhältniß geschehen, in welchem französische Waaren die fremden ersetzen. Anderseits lasse die Nationalisirung der fremden Waaren nach der Bezahlung der Zollsätze des Konventionaltarifs zu, die immer weniger hoch sei als die nach dem allgemeinen Tarif. Reoner theilt dann mit, daß mehrere französische Häuser von fremden Häusern Bestellungen für Tonkin erhalten haben, das beweise, daß die französische Industrie Absatzquellen im Orient finden könne. Um die französische Industrie zu heben, müsse man die unterstützten Dampfschifffahrts-Gesellschaften zwingen, ihre Frachtpreise herabzusetzen. Bischof Freppel begreift nicht, daß man die Frage der Besetzung wieder aufrühre. In Tonkin und Anam sei der Friede hergestellt und China habe die Rechte Frankreichs anerkannt. Die Kolonialpolitik, der man so viel Böses nachrede, sei die Richelieus und Colberts; die Restauration habe sie in Algerien, das Kaiserreich in Kochinchina fortgesetzt. Delafosse habe gesagt, man müsse keine Kolonien erwerben, weil man sie verlieren könne; das sei ungefähr so, als wenn eine Armee ihre Kanonen zurücklassen wolle, aus Furcht, sie zu verlieren. Man werde sie allerdings verlieren, wenn man schlechte Politik treibe, unfähige Generäle anstelle und den Krieg ohne Vorbereitung führe Man müsse den günstigen Augenblick abwarten, um dem Vaterlande das Glück wiederzugeben. Wenn man die Landkarte betrachte, so begreife man die Nothwendigkeit, daß Frankreich sich schon jetzt seinen Platz in der zukünftigen Karte der Welt aussuche. Alle großen Völker Europas sähen das Geschick Ostasiens voraus und bereiteten sich schon jetzt vor, Vortheil aus demselben zu ziehen. Es sei nicht nöthig, alle französischen Streitkräfte auf dem Festlande zusammenzuziehen. Von einigen Tausend Soldaten hänge das Schicksal des Vaterlandes nicht ab. Ohne Kleinmuth und Prahlerei sei Frankreich Herr seiner selbst; auch F r a n k r e i c h f ü r c h t e G o t t, a b e r n i c h t w i e j e n e P h a r i s ä e r, d i e s i c h f ü r b e s s e r h a l t e n a l s a n d e r e M e n s c h e n u n d m i t i h r e n r e l i g i ö s e n G e s i n n u n g e n p r u n k e n. E s f ü r c h t e t G o t t u n d e s h a t d a s V e r t r a u e n, d a ß G o t t m i t i h m s e i n w i r d. (Beifall auf verschiedenen Bänken.) De Lanessan, der im Auftrage der Regierung kürzlich die Kolonien, auch Tonkin-Anam, bereiste, schildert in längerer Rede die dortige Lage. Nach Ansicht des Redners sind zu viele Beamte in den hinterindischen Kolonien beschäftigt, während für die öffentlichen Bauten nichts geschehen sei. Der Hafen von Saigon befinde sich in dem nämlichen Zustande, wie vor 20 Jahren; dem Handel, dem innern wie dem äußern, würden alle möglichen Schwierigkeiten bereitet; die Verpachtung von Spielhöllen bestehe fort und sei im Budget mit 600,000 Franken verzeichnet. Diese Einnahme sei um so weniger ehrbar, als in Tonkin früher keine Hazardspiele bestanden, Frankreich vielmehr dieselben dort eingeführt hätte. Für die 600,000 Franken, die Frankreich daraus erziele, bezahlten die Anamiten 2 Millionen. Nur eine weise und sparsame Verwaltung könne Hinterindien für Frankreich nutzbar machen; wenn man aber den alten Schlendrian fortsetze, so könne man der Kammer nur rathen, Tonkin-Anam aufzugeben. Mit einer guten Verwaltung, mit einer friedlichen und sparsamen Schutzherrschaft werde man nur ein sehr geringes Besatzungskorps nöthig haben und Frankreich werde dann seinen Handel vermehren und seine Industrie bereichern können. Nachdem die Kammer 50,000 Franken für die nothleidenden Arbeiter der Terre Noire — die dortige Grubengesellschaft hat die Zahlungen eingestellt — genehmigt hat, vertagt sich dieselbe bis Montag.

Paris, 13. Februar. Flourens sprach auf seiner Kandidaturreise in Briancon zunächst, wie er selbst hervorhob, als Minister des Auswärtigen, da er in dieser Eigenschaft von der Stadtverwaltung eingeladen war. Der weiterhin interessirende Theil seiner Rede lautete: „Soeben erinnerte der Maire an zahlreiche Grenz-Zwischenfälle, deren Beilegung mir gelungen sei, und richtete deswegen an mich allzu wohlwollende Glückwünsche. Wenn ich in der That bei diesen verschiedenen Anlässen Frankreich Achtung verschaffte, so darf die Ehre hierfür nicht dem bescheidenen Manne zugebilligt werden, der unter schwierigen Verhältnissen die schwere Verantwortung für unsere auswärtige Politik übernommen hat, sondern dem ganzen Lande. Wenn ich bei meinen gerechten Reklamationen triumphirte, so geschah dies aus dem Grunde, weil man jenseits der Grenze fühlte, daß in der Brust des Ministers des Aeußern das Herz eines Franzosen schlägt, und daß im Einklang mit diesem Herzen das Herz des gesammten Frankreichs schlägt, das stark durch sein Recht ist, stark durch seine Mäßigung und Ruhe und stark durch seine freien Institutionen, an die es unlösbar gefesselt ist. Diesen freien Institutionen muß man unsere jüngsten diplomatischen Erfolge zuschreiben, wie man ihnen auch unsere militärischen Erfolge wird zuschreiben müssen, wenn jemals unser Gebiet angegriffen werden sollte. Diese Erwägungen haben mich zu Ihnen geführt, Ihnen sind die diplomatischen Erfolge zu verdanken, die der Maire angedeutet, Ihnen will ich meinen Wahlerfolg verdanken. In dieser Stadt spricht mich Alles an. ihre Lage als vorgeschobener Grenzposten, die Anhänglichkeit der Bewohner an die Republik, ihr patriotischer Stolz. — Hinsichtlich der Vermehrung der Defensivstärke der Armee wolle er keine Versprechungen machen, er versichere aber, daß er sich dafür interessire, und daß er sich veranlaßt gesehen habe, die Kandidatur in den Hochalpen jeder anderen der ihm in so ehrenvoller Form angebotenen vorzuziehen."

Die Rede wurde stark applaudirt, namentlich, wo Flourens von der Grenzvertheidigung gesprochen.

Paris, 13 Februar. Die Einrichtung von Generalinspektoren der französischen Armee macht in hiesigen militärischen Kreisen viel von sich reden. Man betrachtet sie als eine Wiederherstellung des „Marechalat" des Kaiserreichs und bedauert nur, daß der Marschallstitel wegbleibt. Als die ersten „Marschälle" werden genannt die Generäle Gallifet, Wolff, Billot, Fevrier und Lewal. General Saussier dagegen wird als der künftige Generalissimus bezeichnet; vorläufig ist er allerdings so leidend, daß er kaum das Pferd besteigen kann. General Gallifet wird wohl hauptsächlich die Reiterei unter seinen Oberbefehl bekommen; die Generäle Wolff, Fevrier und Lewal dürften von Alters wegen bald in die Reserve übertreten. Und wie eine Idee die andere nach sich zieht, wird es jetzt in der Presse lebhaft beklagt, daß seit 1872 auch der Admiralstitel nicht mehr verliehen wird. „Wenn nun einmal, wie im Krimkriege, ein französisches Geschwader mit einem englischen vereint zu operiren hat, soll es dann nach der internationalen Rangordnung der Marine unter Befehl des englischen Admirals stehen müssen?" Man schmeichelt sich in Frankreich so bestimmt mit dem Bündniß Englands und verspricht sich so viel von dessen Hülfe, daß man auch diese noch ziemlich fernliegende Etikettenfrage ernsthaft diskutirt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Februar. Dem Käufer eines Grundstücks war im Kaufvertrage ein freier Weg über ein anderes Grundstück des Verkäufers zugesichert worden. Hierauf gestützt, verlangte der Käufer Eintragung einer Fahrgerechtigkeit über das Grundstück des Verkäufers. Diesem Antrage ist aber aus folgenden Gründen nicht stattgegeben worden: Der Ansicht, daß der in der Kaufsurkunde gebrauchte Ausdruck freier Weg schon an sich auf eine Fahrgerechtigkeit hinweise, weil nach dem deutschen Sprachgebrauche das Wort Weg, wo es nicht in Zusammensetzungen wie Fußweg gebraucht werde, das Fahren mit Wagen einschließe, kann nicht beigepflichtet werden. Das deutsche Wort Weg ist nicht geeignet, die Annahme einer Fahrgerechtigkeit zu rechtfertigen. Weg bezeichnet die Richtung, die man verfolgt, oder verfolgen muß um von einem Orte zum andern zu gelangen, und ist die allgemeinste Bezeichnung für jeden zu derartiger Kommunikation bestimmten Theil der Erdoberfläche, ohne daß man ihm irgend eine technische Bedeutung vindiziren darf.

— Die in Aussicht genommene Herabsetzung der Gewinnprovision der königlich preußischen Lotterie-Einnehmer soll nicht den Gewinnern zu Gute kommen, sondern lediglich der Staatskasse Die Angelegenheit verhält sich, nach der „Magdeb. Ztg", wie folgt: Auf Anordnung des Finanzministers tritt von der 178 königlichen Klassen-Lotterie ab eine Reduktion der den königlichen Lotterie-Einnehmern bisher in Höhe von 2 Prozent gewährten Gewinnprovision derart ein, daß jeder Einnehmer von den nach Beendigung der Ziehung der vierten Klasse jeder Lotterie für sämmtliche vier Klassen zusammenzurechnenden Gewinnen seiner Kollekte an Provision erhält: bei einem Gewinnbetrage bis einschließlich 32,200 Mark — zwei Prozent (wie bisher), von dem Mehrbetrage aber nur einundeinhalb Prozent. Da diese Herabsetzung, wie dies mittelst Zirkularverfügung der königlichen General-Lotterie-Direktion mitgetheilt worden ist, lediglich im Interesse der Staatskasse geschieht, so haben die Spieler keinen Vortheil von derselben, und es verbleibt den glücklichen Gewinnern gegenüber bei dem bisherigen Abzuge von $15\frac{4}{5}$ Prozent. Die der Staatskasse zufließende Mehreinnahme beträgt 153 000 Mark.

— Der außerordentliche Professor Dr. Wilhelm **Hasbach** zu Greifswald ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der Universität Königsberg i. Pr. versetzt worden.

— In der Woche vom 5. bis 11. Februar sind hierselbst 21 männliche, 11 weibliche, in Summa 32 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 11 Kinder unter 5 und 11 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 2 an Durchfall resp. Brechdurchfall. Von den Erwachsenen starben 3 an Schwindsucht, 3 an Krebskrankheiten, 4 an Altersschwäche und je 1 an Schlagfluß, Unterleibstyphus und Gehirn-Krankheit.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 13. Februar. Am 12. d. M. nach 8 Uhr Abends entstand in dem dem Bauern Karl Archut zu Morgenstern gehörigen Stallgebäude Feuer, welches schnell um sich griff und in kurzer Zeit sämmtliche Gebäude in Asche legte. Auf welche Weise das Feuer entstanden, hat sich nicht ermitteln lassen. Die Gebäude sind bei der Altpommerschen Landfeuersozietät versichert. — Heute Nachmittags 3 Uhr brach in dem Stallgebäude des Herrn Bäckermeisters Julius Abel hierselbst Feuer aus. In Folge der rechtzeitigen Hülfe wurde dasselbe bald gelöscht, so daß ein großer Schaden nicht entstanden ist. Wäre das Feuer zu später Stunde entstanden, so hätte es leicht für die ganze Hinterstraße Gefahr bringen können. — Der nächste für die Diakonissensache veranstaltete Vortrag findet am Mittwoch, den 15. d. M., im Gerth'schen Saale statt und wird von Herrn Seminarlehrer Klaußen gehalten werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Mit Aufzahlung. Benefiz für Herrn Ober-Regisseur H. **Wischhusen**. Gastspiel des Frl. **Agnes Sorma** vom „Deutschen Theater" in Berlin. „Die Journalisten."

Vermischte Nachrichten.

— Wahrhaft trostlos klingen die Nachrichten, welche aus dem Schlosse Fürstenried, dem unfreiwilligen Aufenthaltsorte des geisteskranken Königs Otto I. von Baiern, von vertrauenswerthen Personen mitgetheilt werden. Am jüngsten Donnerstag kam die Königin-Mutter, nachdem sie vorher zweimal vergeblich in Fürstenried gewesen, wieder in das einsame Jagdschloß mit dem Herzenswunsche, sich persönlich über das Befinden des ihr noch gebliebenen, unglücklichen Sohnes zu unterrichten. Begleitet von einem Hofbeamten und einem Arzte betrat die Königin-Mutter das Zimmer, an dessen Fenster völlig theilnahmlos der unglückliche Monarch stand, mit den Fingern an die Scheiben trommelnd. Die Königin ging auf Otto zu, rief ihn an, doch kehrte sich der König nicht um, er schien nicht zu hören. Mit Thränen in den Augen sagte die Königin-Mutter in kurzen Pausen mit mütterlicher Zärtlichkeit, die ihre Begleitung tief bewegte: „Otto! Otto! Hörst Du?" Ihr ward keine Antwort; erst einige Zeit später gab der arme Monarch lallende Laute von sich. Er erkannte die eigene Mutter nicht und trommelte gleichmüthig, unbekümmert um die Anwesenden, an der Fensterscheibe weiter, starr auf die in Schnee gehüllte Landschaft blickend. Plötzlich zuckte Otto I. zusammen, sein Blick fiel auf die auf dem Fensterbrette liegende Zigarrette, die er rasch erfaßte und sich aufrichtend, rief er spröden, fast hart klingenden Tones: „Feuer!" Ein nochmaliger Versuch der bedauernswerthen hohen Frau, den Sohn für einen kurzen Moment aus der geistigen Umnachtung zu reißen, blieb gleich den früheren völlig vergeblich. Schmerzbewegten Antlitzes wandte sich die Königin-Mutter ab und verließ mit ihrer Begleitung das Zimmer ihres unglücklichen Sohnes. Den Theilnehmern an dieser erschütternden Scene drängte sich. wie der „Magdeb. Ztg." geschrieben wird, die Ueberzeugung auf, daß die geistige Umnachtung des Königs den höchsten Grad erreicht haben muß, denn vor nicht zu langer Zeit vermochte König Otto auf Augenblicke noch einzelne Personen zu erkennen. Auch das körperliche Befinden wird als nicht günstig geschildert.

Antwerpen, 8 Februar. Was für eine Disziplin in der belgischen Armee herrscht, das beweist folgender Vorfall, der sich ganz kürzlich zur großen Belustigung des Publikums hierselbst zugetragen hat. An einem mit vier Pferden bespannten Feldgeschütze, welches gegen 4 Uhr Nachmittags über den Gemeindeplatz fuhr, rissen plötzlich die Stränge der beiden Vorderpferde. Da die Stangenpferde allein nicht im Stande waren, das Geschütz zu ziehen, so blieb der Stangenreiter mit dem Geschütze auf dem Platze halten, während der Vorderreiter, welcher das Unglück überhaupt nicht gemerkt hatte, ruhig weiter ritt. Der Mann war nämlich so betrunken, daß er kaum im Sattel sitzen konnte, was ihn freilich nicht hinderte, einem Offizier, der ihn zur Umkehr zu veranlassen suchte, den energischsten Widerstand entgegen zu setzen und ihn öffentlich zu insultiren. Es mußten Schutzleute requirirt werden, welche den Betrunkenen nach der Wache schleppten und das Weiterfahren des Geschützes ermöglichten. Bei dieser Gelegenheit, wo wir ein Beispiel der Mannszucht in der belgischen Armee anführen, dürfte die Wiedergabe einer Veröffentlichung der militärischen Zeitschrift „La Belgique militaire" über die für den Fall einer Mobilmachung vorhandenen Bekleidungsstücke von Interesse sein. Das Blatt schreibt nämlich: „Wir haben uns gefragt, ob dieser Ueberfluß an Ausrüstungsgegenständen, der mit so viel Pomp angekündigt wurde, nicht eine tendenziöse Lüge sei, und neugierig, wie wir sind, haben wir uns an zuverlässiger Stelle erkundigt und mit eben so viel Verdruß wie Ueberraschung erfahren, daß die Magazine in einem beklagenswerthen Zustande sich befinden. Sie enthalten kaum das Nöthige, um im Falle eines Krieges sechs Jahrgänge der Miliz zu bekleiden, und auch von dieser müßten noch viele Leute mit alten Kleidungsstücken sich begnügen, welche keine vierzehn Tage in einem Feldzuge mitmachen würden. Wenn unsere Armee mobil gemacht werden müßte, wären nicht genug neue Schuhe vorhanden um drei Klassen der Miliz damit auszurüsten, und die Linienregimenter wären genöthigt, ohne ein zweites Paar Schuhe auszurücken." Daß man in gewissen Kreisen Belgiens über diese Enthüllungen des in seinem Fache als Autorität geltenden Blattes nicht sehr erbaut ist, läßt sich begreifen, irgendwelchen praktischen Erfolg aber werden jene Publikationen kaum haben. Dafür hat der in allen Theilen des belgischen Staatswesens eingerissene gemüthliche Schlendrian viel zu fest Wurzel gefaßt.

— Aus Anlaß der letzten Rede des Reichskanzlers hat ein würtembergischer Professor demselben folgendes Gedicht übersandt:

Der Hecht im Teich.

Sieh' dort die fette Karpfenbrut,
Wie sie der Ruhe pflegen thut
Im Sonnenschein, an Wonne reich,
Im — Karpfenteich!

So hat Sankt Michael geträumt,
Der Erde Theilung fast versäumt:
Er schaut sein Bild — gedankenbleich
Im — Karpfenteich!

Da schnellt mit Pfeiles schnellem Lauf
Aus träger Fluth — ein Fremdling auf,
Daß er die faule Ruh' verscheuch':
Ein — Hecht im Teich!

Und neu gesundes Leben zeigt
In lust'ger See sich weit und breit:
Sie alle thun's dem — Hechte gleich
Im — Karpfenteich!

So, deutsches Volk, wardst Du gesund,
Thatst Heldenkraft der Welt Du kund:
Dein Kanzler ward für's neue Reich
Der — Hecht im Teich!

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 13. Februar. Heute Nachmittag fand ein Ministerrath statt, der, wie „Fanfulla" wissen will, sich mit der Feststellung des Verhaltens des Kabinets angesichts der Veröffentlichung des Gesetzes über die Reorganisation der Ministerien und besonders auch mit dem Entlassungsgesuche des Unterrichtsministers beschäftigt haben soll. Der „Tribuna" zufolge hätte der Arbeitsminister Saracco wegen Differenzen über finanzielle Maßnahmen gestern seine Demission gegeben und wäre dieselbe vom König angenommen worden.

Rom, 14. Februar. Der Kriegsminister ertheilte Ordre, die Equipirung und Ausrüstung von 12 Armeekorps in Kriegsstärke für den Fall einer Mobilmachung vorzubereiten.

Die Enthüllungen der „N. Fr. Pr." über die Bestimmungen, unter welchen Italien der deutsch österreichischen Allianz beigetreten, werden hier nur wenig besprochen.

Paris, 14. Februar. In einem von den Zeitungen veröffentlichten Schreiben an den Prinzen Napoleon ersucht Cassagnac diesen, er möge seinem Sohne Louis befehlen, den Dienst in der italienischen Armee, die offen gegen Frankreich organisirt werde, zu verlassen und seinen Degen an anderer Stelle zur Verfügung zu stellen, wo dessen Spitze nicht gegen das Herz des Vaterlandes gerichtet wäre.

Der Minister des Aeußern Flourens ist gestern Abend in Embrun eingetroffen.

London, 14. Februar. Unterhaus. Bei der fortgesetzten Berathung der an die Königin zu richtenden Adresse beantragte Parnell ein Amendement, welches sich über die Verwaltung Irlands tadelnd ausspricht.

London, 14. Februar. Hicks Beach wird der Nachfolger Lord Stanley's, des Präsidenten des Handelsamts.

Wasserstands-Bericht.

Stettin, 14. Februar. Im Hafen 0,63 Meter, im Revier 17 Fuß 9 Zoll. Wind: WSW. — **Posen**, 13. Februar. Warthe: 1,34 Meter. — **Breslau**, 13. Februar. Oberpegel 4,44 Meter, Mittelpegel 3,04 Meter, Unterpegel 0,34 Meter unter Null.